

Engelbert von Admont († 1331). Zur 700-Jahr-
Feier seiner Wahl zum Abt von Admont

Von Wilhelm Baum

Der bekannteste österreichische Philosoph des späteren Mittelalters, Engelbert von Admont, wurde vor 700 Jahren nach der Ermordung seines Vorgängers Heinrich zum Abt von Admont gewählt - ein Anlaß, sich an diese bedeutende Gestalt der Geschichte der Steiermark zu erinnern. Die moderne Engelbert-Forschung geht maßgeblich auf den amerikanischen Mediävisten George Bingham Fowler zurück, der 1947 eine Dissertation über Engelbert verfaßte, die bis heute die umfassendste Studie zu Leben und Werk des Abtes geblieben ist.¹ In diesem Werk wurde der Forschungsstand bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zusammengefaßt und den weiteren Studien der Weg gewiesen. Engelberts Werk wird zwar in allen wichtigen Darstellungen der Geistesgeschichte des späten Mittelalters erwähnt; man kann sich jedoch des Eindrucks nicht erwehren, daß dabei vielfach gängige Meinungen aus der Sekundärliteratur übernommen wurden, ohne selbst auf die Quellen zurückzugehen. Ein gutes Beispiel für diese „Rezeption aus der Sekundärliteratur“ bildet die „Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs“ von Alphons Lhotsky, in der es heißt, Engelberts Werk sei in Westeuropa niemals bekanntgeworden: „Die Handschriften seiner Hauptwerke finden sich heute innerhalb eines Bereiches, der durch Rom-Basel-Danzig-Bamberg-Prag-Wien-Admont-Klagenfurt bezeichnet erscheint.“² Schon zu Fowlers Lebzeiten waren Handschriften aus Paris, Hereford/England, Stockholm, Kopenhagen, Krakau, Lemberg, Breslau, Olmütz, Venedig, Brüssel, Escorial/Madrid, Magdeburg, Leipzig, Philadelphia und Luzern bekannt; auch in Petersburg ist der Admonter Abt mit einer Handschrift vertreten.³ Es läßt sich somit konstatieren, daß Leben und Nachleben des Philosophen heute auf einer viel breiteren und umfassenderen Grundlage erforscht werden können als im 19. und frühen 20. Jahrhundert - der Zeit, in der die gängigen Urteile über Engelbert aufgrund des damaligen Forschungsstandes entstanden. Es ist daher an der Zeit, das auf einer nur schmalen Quellenbasis beruhende Bild von Leben und Wirken des Abtes einer Revision zu unterziehen.⁴

Die Lebensgeschichte Engelberts ist bekannt. Er wurde um 1250 als Sohn der Familie Pötsch in der Steiermark geboren und trat 1267 in das Benediktinerstift Admont ein. 1272 begann er sein Studium in Prag, das er nach drei Jahren abbrechen mußte, als es zu Auseinandersetzungen zwischen König Ottokar II. von Böhmen und Rudolf I. von Habsburg kam, dessen Königswahl Engelbert mit einem nicht mehr erhaltenen Gedicht begrüßte. Engelbert setzte seine Studien schließlich an der Universität zu Padua und am dortigen Dominikanerkloster fort; nach neunjährigem Aufenthalt in Padua

¹ George Bingham Fowler: *Intellectual Interests of Engelbert of Admont*. New York 1947.

² Alphons Lhotsky: *Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs* (= *MIÖG-Ergänzungsbd.* 19). Graz-Köln 1963, 283.

³ George B. Fowler: *Manuscripts of Engelbert of Admont*, in: *Osiris* 11, 1954, 455-485 u. ders.: *Additional Notes on Manuscripts of Engelbert of Admont*, in: *Recherches théologiques anciennes et médiévales* 28, 1961, 268-282; vergl. dazu: *Repertorium fontium historiae medii aevi* 4, 1976, 323-325.

⁴ Vergl. dazu: Karl Ubl: *Engelbert von Admont. Forschungsbericht 1970-1995*, in: *Zeitschr. d. Histor. Vereines für Steiermark* 87, 1996, 15-39. - Am 12./13. Dezember 1997 fand im Stift Admont ein wissenschaftliches Symposium über Abt Engelbert statt.

kehrte er 1287 oder 1288 nach Admont zurück, wo er 1297 zum Abt gewählt wurde. Der steirische Geschichtsschreiber Ottokar aus der Gaal berichtet, Engelbert sei vorher Abt in St. Peter in Salzburg gewesen; mit hoher Wahrscheinlichkeit verwechselte der adelige Chronist ihn dabei jedoch mit einem gleichnamigen Abt aus St. Peter. 30 Jahre hindurch war Engelbert Abt von Admont, bis er 1327 im hohen Alter zurücktrat, um sich ganz seinen Studien widmen zu können. Hatte sein Vorgänger Heinrich als Landeshauptmann und Schreiber der Steiermark in den Auseinandersetzungen zwischen den Habsburgern und dem Erzbisum Salzburg eine führende Rolle gespielt, mied Engelbert die Politik und widmete sich dem Wiederaufbau des Klosters und seiner Bibliothek. Die berühmte „Admonter Madonna“ wurde mit großer Wahrscheinlichkeit von ihm bestellt; auch eine Reihe von Handschriften wurden in seiner Zeit erworben. Bereits im 14. Jahrhundert besaß Admont wohl die bedeutendste Klosterbibliothek im Bereich des heutigen Österreich; der älteste Katalog ist aus der Zeit von ca. 1376 erhalten. Damals besaß das Stift Admont bereits mehr als 600 Handschriften!

Eine der wichtigsten Quellen zur Biographie Engelberts ist ein autobiographischer Brief, den er um 1325 an Ulrich, den Rektor der Stephansschule in Wien, schickte und in dem er 33 philosophische und theologische Schriften aufzählte. Bis heute lassen sich insgesamt 44 Werke mit Sicherheit Engelbert zuschreiben. Um 1290 verfaßte er das staatstheoretische Werk „*De regimine principum*“, eine umfangreiche Schrift, die 1725 in Regensburg gedruckt wurde. In seinen Staatsanschauungen fußte Engelbert in erster Linie auf Aristoteles, dessen „Politik“ um 1260 von Wilhelm von Moerbeke ins Lateinische übersetzt worden war. Engelbert stützte sich auch auf Thomas von Aquin, der ein gleichnamiges Werk verfaßte, das ebenfalls auf dem „lateinischen“ Aristoteles aufbaute. Den Fürstenspiegel „*Speculum virtutum moralium*“ widmete er um 1300 den Söhnen König Albrechts I., verbunden mit einer Reihe von Ratschlägen für die körperliche und geistige Ertüchtigung der jungen Habsburger. Sein bekanntestes staatstheoretisches Werk ist der zur Zeit Kaiser Heinrichs VII. um 1310 verfaßte Traktat „*De ortu, progressu et fine regnorum et precipue regni seu imperii Romani*“ (Über den Ursprung und das Ende der Reiche, insbesondere des Römischen Reiches), eine Synthese zwischen der aristotelischen Staatstheorie und theologischen Spekulationen über das Ende der Welt und die Ankunft des Antichrist. In der christlichen Theologie hatte sich die Vorstellung eines allmählichen Sittenverfalls entwickelt, an dessen Ende der von Christus prophezeite „Antichrist“ kommen werde, der vor dem Ende der Welt einen letzten Versuch unternehmen würde, um die Gläubigen zum Abfall von Gott zu bewegen. Das mittelalterliche Römisch-Deutsche Reich wurde als Fortsetzung des Römischen Reiches betrachtet, das an die Deutschen übertragen worden sei. Engelbert knüpfte hier an die Zwei-Reiche-Lehre des Augustinus und die Geschichtsphilosophie des Otto von Freising an, deren Werke in Admont vorhanden waren. Er deutete den Niedergang des Imperiums als Anzeichen für das bevorstehende Ende der Welt, sprach sich aber gleichzeitig für die Stärkung des universalen Imperiums aus - etwas früher als Dante, der ebenfalls für die Universalmonarchie eintrat, ohne freilich Engelberts Schrift zu kennen, von der 19 Handschriften erhalten sind und die 1553 von dem protestantischen Geistlichen Kaspar Bruschius in Basel gedruckt wurde, der in der Steiermark Handschriftenstudien unternommen hatte.

Daß Engelbert sich auch in theologische Kontroversen einschaltete, zeigt sein Traktat „*De corpore Christi*“, in dem er die Transsubstantiationslehre über die Eucharistie gegen den Dominikanertheologen Johannes Quidort von Paris († 1306) verteidigte. Die von Engelbert verfaßte Gegenschrift beruht auf einer genauen Kenntnis des Disputes in den Pariser Universitätskreisen - ein Beweis dafür, daß der Admonter Abt beileibe kein Provinzgeist war. Der bedeutende Scholastikforscher Martin Grabmann rühmt das wissenschaftliche Niveau des Traktates, dessen Verfasserschaft 1939 von Ernst Schulz nachgewiesen wurde, der damit die moderne „Engelbert-Renaissance“ einleitete. Daß Engelbert auch den bedeutenden Zeitgenossen bekannt war, bezeugt die Chronik des gelehrten Abtes Johann von Viktring, der anläßlich der Schlacht bei Mühldorf von 1322 zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen die Anekdote berichtet, daß der Admonter Abt den Habsburger vor der Schlacht gewarnt habe. Er wußte auch von der Widmung des „Fürstenspiegels“ und Engelberts Auffassungen über die Apokalypse und das Kommen des Antichrist und läßt durchblicken, daß es im Kloster Widerstand gegen den Abt gab, der sich in erster Linie dem Studium widmete. Engelbert muß freilich auch am päpstlichen Hof in Avignon in hohem Ansehen gestanden haben, denn die päpstlichen Kollektoren Petrus Durandi und Bernhard von Montevalvano wandten sich 1318 bei ihrer Durchreise nach Österreich auch an ihn. Das Bild, das der steirische Reimchronist Ottokar von Engelbert entwirft, dürfte freilich durch die Parteistellung des Adligen verzerrt sein.

Engelbert wird in der Geschichte der Theologie in erster Linie als Vertreter der Scholastik bezeichnet. Er war jedoch auch ein Vertreter der spätmittelalterlichen Mystik, der sich mit den entsprechenden Schriften von Augustinus, Richard von St. Viktor und Bernhard von Clairvaux auseinandergesetzt hatte. In seinem großen Marien-traktat - dem umfangreichsten Werk, das er überhaupt verfaßte - zeigt er sich in der Darlegung seiner Analyse der Stufen der Kontemplation durchaus als Mystiker; die Vollendung der Frömmigkeit ist für ihn die „vita contemplativa“. In seinem vor 1300 entstandenen Traktat über die Willensfreiheit („*De libero arbitrio*“) knüpft er an die Terminologie des Scholastikers Petrus Lombardus an. Er zitiert auch eine 1277 verurteilte These der „Nikomachischen Ethik“ des Aristoteles. Engelbert förderte auch die Kirchenmusik in seinem Stift; er ist der einzige namentlich bekannte mittelalterliche Musiktheoretiker Österreichs. Sein Lehrbuch „*De Musica*“ wurde 1784 durch den gelehrten St. Blasianer Abt Martin Gerbert herausgegeben. Gegenwärtig ist die mittlerweile neu bearbeitete Musikhandschrift auf einer Musikausstellung in Wien zu sehen.⁵ Leider ist eine Reihe von naturphilosophischen Schriften des Abtes verloren, darunter auch ein Kommentar einer aristotelischen Schrift über die Mündungen des Nils. In einem Traktat erwähnt er Beobachtungen venezianischer Seeleute und ihrer Navigationsmethoden während seiner Studienzeit. Ein astronomisches Werk mit Tabellen zur Berechnung von Sonnenfinsternissen und über die Bewegungen des Mondes ist in einer autographen Handschrift erhalten. Engelbert zählt überhaupt zu den ältesten Philosophen, von denen sich handschriftliche Zeugnisse erhalten haben.

Engelberts Schriften bezeugen seine vielfältigen Kontakte zu den Zeitgenossen, wie etwa Erzbischof Konrad IV. von Salzburg oder Bischof Heinrich von Regensburg. Umso auffälliger ist es, daß er den

⁵ Pia Ernstbrunner: Der Musiktraktat des Engelbert von Admont (ca. 1250-1331), phil. Diss., Wien 1995.

Entdeckungsreisen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nach China und Indien (Marco Polo!) offensichtlich keine Beachtung schenkte, obwohl er in Venedig oder Padua von ihnen Kenntnis erlangt haben muß. Auch die politischen Schriften seiner etwas jüngeren Zeitgenossen, wie etwa Marsilius von Padua, nahm er nicht mehr zur Kenntnis, ebensowenig die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in der Zeit Ludwigs des Bayern. Dies mag zu der häufig kolportierten Auffassung beigetragen haben, Engelbert sei ein „konservativer Denker“ gewesen.

Die Rezeption von Engelberts Schriften ist nur wenig systematisch erforscht. Sein Kommentar zum Magnifikat gelangte schon früh in die Kartause Mauerbach, von wo er 1357 zum Stift Rein gelangte. Auffallend ist die Rezeption in den Zisterzienserklöstern, wie Zwettl oder Rein und den Kartausen Gaming, Mauerbach, Seitz oder Schnals in Tirol, wo sich eine Reihe von Schriften des Abtes finden, von dem in Admont selbst um 1376 nur noch 12 Werke erhalten waren. Abt Johann von St. Lambrecht widmete Engelbert einen Traktat über die Predigt. In Admont selbst scheint man sich erst im 15. Jahrhundert wieder mehr für Engelbert interessiert zu haben. Der berühmte Enea Silvio Piccolomini, später Papst Pius II., benutzte Engelberts Traktat „*De ortu et fine imperii Romani*“ 1446 bei der Abfassung seines Traktates „*De ortu et auctoritate imperii Romani*“, den er Kaiser Friedrich III. widmete. Er übernahm dabei das Geschichtsbild des Abtes, jedoch ohne dessen Ansichten über das Ende der Welt. Bei den Benediktinern blieb das Werk Engelberts auch weiterhin beliebt. Johann Schlitpacher (+ 1482), ein Hauptvertreter der „Melker Reform“, der Admont 1451 im Zuge der cusanischen Reform visitierte, kopierte in Melk mehrere Traktate Engelberts, darunter auch „*De ortu et fine*“ (1474). Der gelehrte Würzburger Abt Johannes Trithemius erwähnt Engelbert 1494 und 1496 in seinen Schriften über bedeutende Theologen und Literaten. Der Humanist Wolfgang Lazius besaß ein Exemplar des Fürstenspiegels. In Admont selbst beschäftigte sich in der Zeit der Reformation der Prior Modestus Puterer in seinem „*Catalogus doctorum*“ ausführlich mit Engelbert. Als Kaspar Bruschius 1553 nach Admont kam, schenkte der damalige Abt Valentin Abel ihm die Handschrift von „*De ortu et fine*“, die in Wien (mit autographen Randglossen Engelberts) erhalten ist. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde der Traktat noch mehrfach gedruckt, wie z. B. 1614 von dem Staatsrechtler Melchior Goldast.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts begannen die Benediktiner mit der systematischen Erforschung der Geschichte ihres Ordens. Zu den süddeutsch-österreichischen Zentren der Benediktinergeschichtsschreibung gehörten vor allem die Klöster Melk und Göttweig. Die größten Verdienste um die Verbreitung der Schriften Engelberts erwarb sich der gelehrte Melker Historiker Bernhard Pez (1683-1735), der ab 1721 neun Werke Engelberts edierte und die Herausgabe weiterer Werke anregte. Der „*Speculum virtutum moralium*“ erschien im 3. Band der „*Bibliotheca Ascetica*“ und auf Pez Anregung hin 1725 in Regensburg auch der Traktat „*De regimine principum*“, herausgegeben von J. Huffnagl. Karlmann Hueber und Dominikus Hueber edierten in Regensburg im gleichen Jahr die „*Opuscula philosophica*“, die die Traktate „*De summo bono hominis in hac vita*“ (Über das höchste Gut), „*Dialogus concupiscentiae et rationis*“ (Dialog zwischen Begierde und Vernunft) und „*Utrum sapienti competat ducere uxorem*“ (Ob der Weise heiraten soll) enthalten.

In der Steiermark beschäftigte sich im 19. Jahrhundert der Historiker Albert von Muchar mit Engelbert, über dessen Werk er 1832 eine Studie veröffent-

CELEBERRIMI
ENGELBERTI
ABBATIS ADMONTENSIS
ORD. S. BENED.
DE REGIMINE
PRINCIPVM
LIBRI seu TRACT. VII.

PRIMUM POST QUADRINGENTOS ET AMPLIUS ANNOS
IN LUCEM EVULGATI,

CVM IN EXEMPTO MONASTERIO MELLICENSI
ORD. S. BENED.

PRÆSIDE

A. R. D. P. CAROLOMANNO HVEBER,
EIVSDEM MONASTERII PROFESSO ET THEOLOGO
NOBILIS AC ERVDITVS DOMINVS

JO. GEORGIUS THEOPHIL. HVFFNAGL,

FRANCO ALBIMOENIENSIS

EX VNIVERSA PHILOSOPHIA PVBLICE RESPONDERET.

Cum Facultate Superiorum.

RATISBONÆ,

TYPIS JOANNIS CONRADI PEEZII.

ANNO M. DCC. XXXV.



lichte.⁶ Eine Generation später veröffentlichte Gregor Fuchs einen Aufsatz zu Engelbert.⁷ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Geschichte des Stiftes Admont systematisch erforscht und durch den Admonter Benediktiner Jakob Wichner beschrieben, der auch die Urkunden des Stiftes edierte und die Wissenschaftspflege untersuchte. Um 1900 wurde Engelberts Werk von dem Innsbrucker Jesuiten Emil Michael in seiner „Geschichte des deutschen Volkes vom dreizehnten Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters“ überregional bekanntgemacht. Der Grazer Kirchenhistoriker Andreas Posch erforschte nach dem Ersten Weltkrieg systematisch die spätmittelalterliche Staatstheorie von Engelbert bis zu Nikolaus Cusanus; er veröffentlichte 1920 die bisher eingehendste Untersuchung von Engelberts Hauptwerk „*De ortu et fine imperii Romani*“. Vom Institut für Geschichte an der Grazer Universität wurde bisher so gut wie nichts zur weiteren Erhellung der Wirksamkeit des gelehrten Abtes beigetragen, eher wurden von der Salzburger Kirchengeschichtsforschung einzelne Probleme der Admonter Geschichte aufgegriffen. Nach den Forschungen des Münchener Mediävisten Martin Grabmann war es vor allem der erwähnte Aufsatz von Ernst Schulz (1939), der zu einer Revision des Engelbert-Bildes in

⁶ Albert von Muchar: Abt Engelbert von Admont, dessen Leben und Schreiben, in: Österreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur, 2. Jg. 1832, 277-299.

⁷ Gregor Fuchs: Engelbert von Admont, in: MHVSt 11, 1862, 90-130.

der Philosophie und Theologie beitrug. Der deutsche Historiker Ottokar Menzel war der erste, der nach dem Ersten Weltkrieg plante, die staatsphilosophischen Werke Engelberts in den „*Monumenta Germaniae*“ herauszugeben. Trotz jahrzehntelanger Ankündigung ist im Rahmen der „*Monumenta*“ von Engelbert jedoch bisher nichts erschienen.

Den wichtigsten Impuls erhielt die neuere Engelbertforschung jedoch durch den Amerikaner George Bingham Fowler, der als Student bei Lynn Thorndike, dem Autor des sechsbändigen Werkes „*A History of Magic and Experimental Science*“ (New York 1923/41) 1947 die eingangs genannte Dissertation über die intellektuellen Interessen Engelberts verfaßte. Fowler durchforschte systematisch die österreichischen Archive und die Handschriftensammlungen Europas und gab etliche unveröffentlichte Traktate heraus, die zumeist in den „*Recherches de théologie ancienne et médiévale*“ erschienen. Ihm gelang der Nachweis der weiten Verbreitung der Handschriften Engelberts im 13. und 14. Jahrhundert. Ausgehend von seinen Studien zu Engelberts eigenhändigen Texten und Randbemerkungen untersuchte er die Rezeption der aristotelischen Philosophie bei Engelbert. Leider konnte auch er sein 1967 mit Hermann Heimpel vereinbartes Vorhaben nicht vollenden, die staats-theoretischen Schriften des Abtes im Rahmen der „*Monumenta*“ neu zu edieren. Dabei wollte er einfach die Texte edieren; „Varianten und Anmerkungsapparat ... nicht wie bei den MGH ins Uferlose steigen lassen“.⁸ Von den USA aus betrieb er unermüdlich die Forschungen in den europäischen Bibliotheken. Es gelang ihm dabei, eine Reihe von bisher verschollen geglaubten Traktaten Engelberts wiederzuentdecken. In einem Brief an den Grazer Kirchenhistoriker Karl Amon, mit dem er bereits 1951/52 während seines Fulbright-Jahres zusammengetroffen war, berichtete Fowler, daß er über viele Jahre mit Andreas Posch in Kontakt gewesen sei. Auch mit Prof. Anton Kern, Dr. Erhard Glas und Dr. Maria Mairold sei er in Verbindung gestanden. Seit Fowlers Tod ist es um Engelbert still geworden. Möglicherweise haben die jahrzehntelangen Ankündigungen der bevorstehenden Editionen der „*Monumenta*“ die Forscher abgeschreckt, das Thema systematisch in Angriff zu nehmen. Die 700-Jahrfeier der Wahl Engelberts zum Abt von Admont bietet in diesem Jahr Anlaß für eine Rückbesinnung auf den steirischen Abt und Philosophen, dessen Werke auch in einem neuen Handbuch politischer Theorien gewürdigt werden.⁹ Jüngste Forschungen konnten die Stellung Engelberts in der philosophischen Theoriebildung des Mittelalters anhand seiner Rezeption der Schriften des Aristoteles erhellen.¹⁰ Dabei konnte auch der Verbleib einiger Admonter Handschriften geklärt werden, die in den 1930er Jahren vom Stift Admont verkauft wurden und z.T. über die Tschechoslowakei nach England (Oxford) und in die USA (New York u. New Haven) gelangten.

⁸ Brief George B. Fowlers aus Tucson/Arizona an Prof. Karl Amon in Graz, in meinem Besitz.

⁹ Jürgen Miethke: Der Weltanspruch des Papstes im späteren Mittelalter, in: Pipers Handbuch der politischen Ideen, hg. v. Iring Fetscher u. Herfried Münkler, Bd. 2: Mittelalter, München-Zürich 1993, 393, wo es freilich heißt, „*De ortu et fine*“ sei „mit 12 Manuskripten im bayerisch-österreichischen Raum (freilich nicht darüber hinaus) recht gut verbreitet“ gewesen. Fowler waren 1947 11 und 1954 bereits 17 Handschriften bekannt, darunter auch 3 aus Prag und 2 aus Rom. 1961 stellte er zwei weitere Handschriften vor, darunter eine aus Bamberg und eine aus Venedig, sodaß insgesamt 19 Handschriften dieses Werkes bekannt sind. Vergl. dazu: Additional Notes on Manuscripts of Engelbert of Admont (c. 1250-1331), in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 28, 1961, 269-282, hier 271f.

¹⁰ Wilhelm Baum: Engelbert von Admont und der padovanische Aristotelismus, in: *Medioevo* 22/1996, 463-478.